

Ein Kirchturm als Bollwerk – der Brunnenfund in der Laurentiuskirche in Erwitte

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Cornelia Knepe,
Eva Cichy

Kleinräumige Aufschlüsse in Kirchen werden fast immer durch den Einbau von Heizelementen notwendig und finden dementsprechend zumeist im Kirchenschiff statt. In der Pfarrkirche St. Laurentius in Erwitte bot die Neufundamentierung einer Orgel der LWL-Archäologie die Möglichkeit, im Kirchturm eine archäologische Untersuchung durchzuführen.

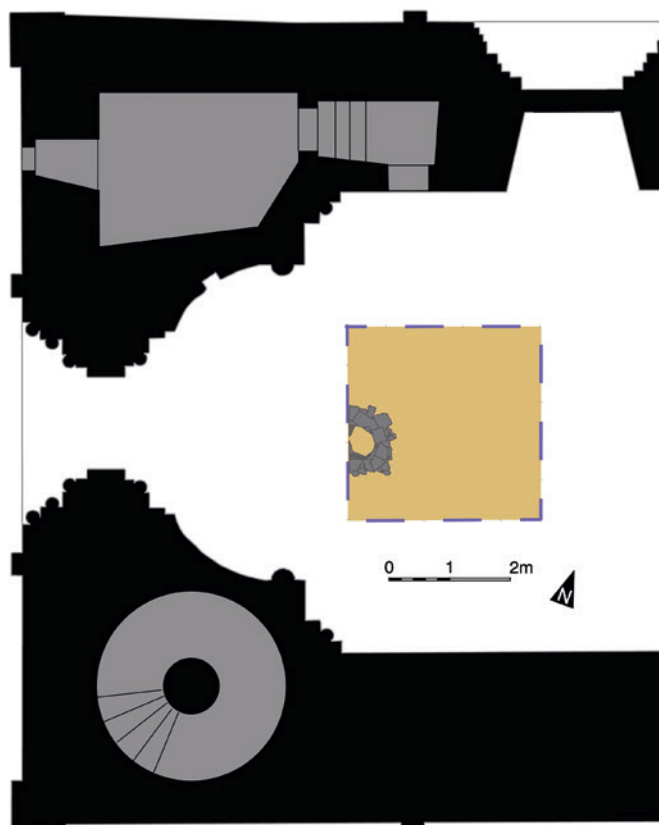
In der Baugrube kam auf der Mittelachse der Kirche, etwas nach Westen versetzt, ein Brunnenschacht aus polygonalen Grünsandsteinen zutage (Abb. 1). Der trocken gemauerte Brunnenschacht wies innen einen Durchmesser von ca. 0,55–0,60 m, außen von 1,00 m auf. Die Baugrube des Brunnens wird überschritten von mindestens drei jüngeren Planierschichten (Abb. 2), die jedoch weder über Maueranschlüsse noch über Fundmaterial daterbar sind. Der Brunnenschacht reichte noch bis unter den modernen Plattenfußboden und wurde für den Einbau des Orgelfundaments bis in eine Tiefe von ca. 1,10 m freigelegt. Die Sohle wurde dabei nicht erfasst. Erwähnenswerte Funde, die aus dem Abraum geborgen wurden, sind zwei Topfrandfragmente, von denen das eine mit seinem kurzen Rand und der Halskehle vermutlich noch in das 9./10. Jahrhundert und das Randfragment eines Kugeltopfs mit Schwalbennesthenkel wohl in das 9.–11. Jahrhundert zu datieren sind (Abb. 3). Beide Funde stützen die historischen Nachrichten, dass Kirche und Siedlung Erwitte bereits im 9. Jahrhundert bestanden haben. Für die Datierung der Anlage und der Nutzungsdauer des Brunnens sind sie dagegen nicht zu verwerten. Da auch aus der homogenen Verfüllung aussagekräftige Funde fehlen, müssen andere Hinweise berücksichtigt werden, um seine Nutzungsdauer und Funktion zumindest ansatzweise zu bestimmen.

Ein dafür wichtiges Indiz ist die nahezu mittige Ausrichtung auf die Mittelachse des Kirchenschiffes. Dies lässt den vorsichtigen Rückschluss zu, dass der Brunnen zur Zeit des Kirchturmbaus bereits vorhanden war oder spätestens damals angelegt wurde. Quellen und Brunnen in Kirchen, insbesondere in Krypten,

finden sich nicht selten und haben, wie Günther Binding herausstellt, oftmals einen religiösen Bezug »auf den zentralen Ort des Heilsgeschehens, auf den Golgathahügel, an dem die vier Paradiesflüsse des neuen Eden entspringen« (Binding 1975, 56). Ob diese theologische Deutung im Fall von Erwitte Aussagekraft hat, muss offenbleiben, solange nicht einmal feststeht, ob der Brunnen für die Gläubigen überhaupt sichtbar war. Ausgeschlossen wäre eine Akzentuierung des Kirchenraumes durch einen Brunnen dann nicht, wenn die 1960 aufgetretenen Fundamentreste im Turmbereich zu einer Westvorhalle gehört haben. Dieser Interpretation wird der Vorzug gegeben vor derjenigen, es könne sich um einen Vorgänger des bestehenden spätromanischen Kirchturms handeln.

Kunsthistorisch unumstritten ist, dass der Turm der Laurentiuskirche im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts an ein dreischiffiges Kirchenschiff angesetzt wurde, welches unter Ein-

Abb. 1 Turmgrundriss mit Grabungsbefund (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).



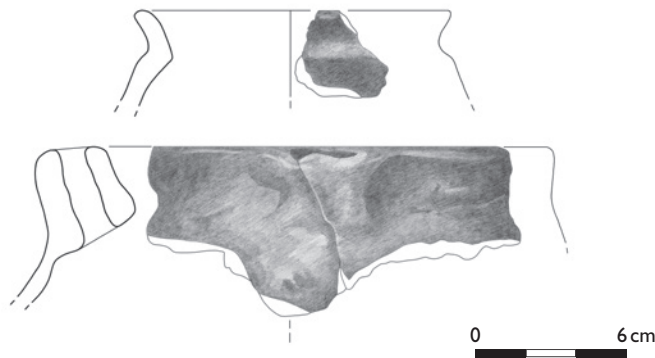


Abb. 2 Der Brunnen-schacht im Westprofil der Baugrube (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

Abb. 3 Lesefunde aus dem Abraum, unten der Kugeltopfrand mit Schwalbennesthenkel, oben ein Fragment mit sehr kurzem Rand und Halskehle (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

bezug von Teilen eines älteren Saalbaues, ausgestattet mit einem Querhaus, um 1170 errichtet worden war (Abb. 4). Auffällig ist die Mauerstärke des Turmuntergeschosses, in dessen Südwestseite nicht nur die steinerne Wendeltreppe als Ausgang in die oberen Geschosse untergebracht war, sondern in der gegenüberliegenden Nordwestseite auch ein kleiner fensterloser Raum. Er ist unter der Bezeichnung Waffenkammer bekannt, doch fehlen gesicherte Nachrichten über seine Funktion ebenso wie über die der Apsis, die den Westabschluss des Turmuntergeschosses bildet und ebenfalls die Stärke der Westwand ausnutzt. Der ungewöhnlich starke Unterbau entspricht der Mächtigkeit des dreigeschossigen Turmes, der stilistisch mit den Türmen des Paderborner Domes und des Patroklistiftes in Soest, dem die Kirche in Erwitte seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert inkorporiert war, verglichen wird.

Lassen sich auf den Bau bezogene Vorbilder im zeitlichen und räumlichen Umfeld finden, so sind es erst historische Nachrichten, die verstehen lassen, warum gerade in Erwitte, einem Kirchdorf, ein solch monumentaler Turmbau entstanden ist. Denn als er gebaut

wurde, brach der Grenzkonflikt zwischen den Erzbischöfen von Köln und den Bischöfen von Paderborn aus, der das gesamte 13. Jahrhundert durchzog und mit der Zuweisung Gesekes an Köln und Salzkottens an Paderborn eine Grenzziehung der beiden geistlichen Länder erst ermöglichte. Erwitte spielte in diesem Konflikt eine besondere Rolle, war doch die in karolingische Zeit zurückgehende Pfarrkirche eine kölnische Gründung, der im Schnittpunkt von Hellweg und Lipperweg gelegene Königshof Erwitte aber, Mittelpunkt eines bedeutenden Hofverbandes, 1027 durch königliche Schenkung an Meinwerk von Paderborn gelangt. Auch die Gerichtsrechte waren geteilt: Während die gräfliche Gerichtsbarkeit an Paderborn kam, besaßen die Kölner Erzbischöfe die Hochgerichtsbarkeit über die Landbevölkerung (Gogericht Erwitte), die fast überall der Ansatzpunkt für die Landesherrschaft wurde und sich auch in Erwitte durchgesetzt hat. Es ist also mit Recht zu vermuten, dass die Kölner Erzbischöfe, vertreten durch die Pröpste von Patrokli, mit dem mächtigen Kirchturm in Erwitte ihre von Paderborn bestrittene Vorherrschaft zum Ausdruck bringen wollten und vielleicht auch schon einen militärischen Nutzen im Auge hatten. Hinzu kam, dass die Kirche auf einem Hügel steht und südwestlich des Turmes der Brockbach entspringt, der die Westseite des Kirchhügels umfloss und schützte. Die aus Speicherhäusern hervorgegangene enge Besiedlung um den Kirchhof, deren Rückseite auf einer Mauer aufgesessen haben soll, und weiterhin ein 1440 zuerst erwähntes Pfortenhaus als Zugang vom Markt her verstärkten den burgähnlichen Charakter des Kirchenbereichs, dessen Turm als Zentrum des Hügels Kirch- und Wehrturm in einem war (Abb. 5).

Die militärische Bedeutung des Erwitter Kirchturms ist belegt in der Soester Fehde (1444–1449), der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Erzbischof Dietrich von Köln und der Stadt Soest, die sich der Herrschaft der Herzöge von Kleve-Mark unterstellt hatte. Im April 1445 vertrieben die Soester Bürger mit ihren Lippstädter Bündnispartnern die kölnische Besatzung des Turmes und bauten ihn wohl durch Abnahme der Turmspitzen zu einer Warte, einem Landwehrturm, um. Ein erzbischöfliches Friedensangebot schlug die lippische Besatzung auf dem Turm zweimal aus, danach erfolgte im Juli 1445 der Sturm der erzbischöflichen Truppen auf die Erwitter Kirchenburg, eine Aktion,

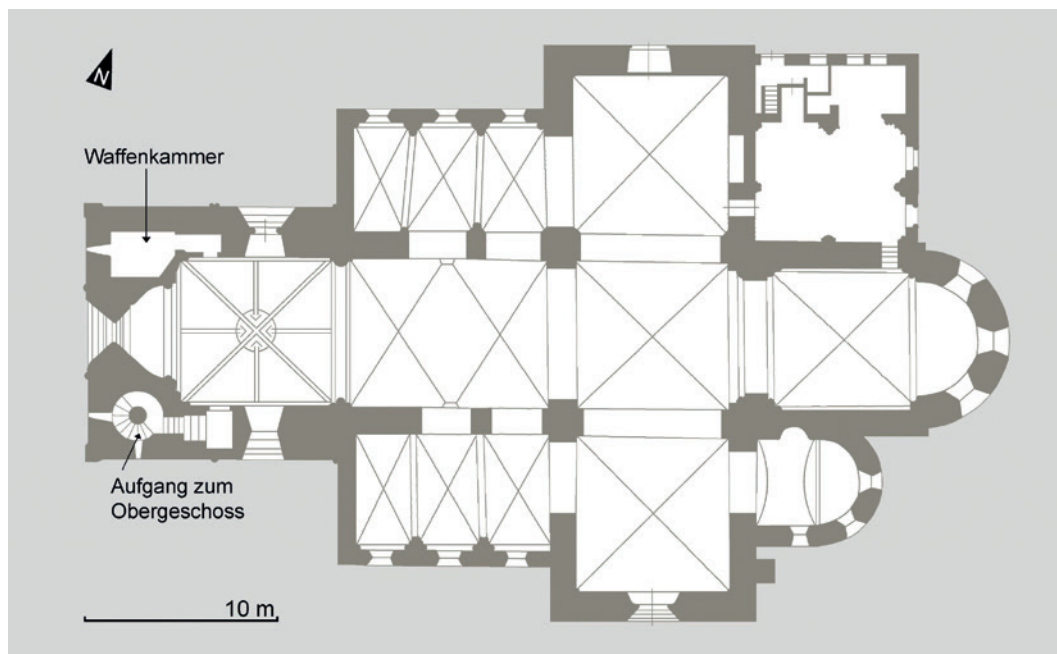


Abb. 4 Kirchengrundriss (Grafik: nach Dehio 2011, 319; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/ A. Müller).

die wegen der heftigen Gegenwehr erfolglos blieb. Die Lippstädter Reimchronik beschreibt die Bedeutung des Erwitter Kirchturmes in treffenden Worten: Schädlich sei er den kölnischen Verbündeten gewesen, eine feste Wehrburg, und noch immer könne man sehen, dass der Turm hoch sei und nicht klein.

Spätestens die Kriegsergebnisse aus den Jahren 1444/1445 machen deutlich, dass eine feste Besatzung in der Kirchenburg lag, die eine Belagerung zumindest kurzfristig auszuhalten hatte. Dafür waren nicht nur Leute und Waffen notwendig, sondern die Versorgung mit Lebensmitteln und vor allem mit Wasser war zu gewährleisten, ohne dass sich die Turminsassen aus der Deckung begeben mussten. Mit einem Brunnen innerhalb des Kirchturms war dies möglich und eine wichtige Voraussetzung gegeben, sich erfolgreich verteidigen zu können.



Abb. 5 Der Turm der Erwitter Laurentiuskirche um 1974 (Foto: LWL-Amt für Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen/C. Bathe).

Summary

The remains of a well beneath the present-day floor of the west tower of the Parish Church of St. Laurentius at Erwitte emphasise its dual function: on one hand it was a church tower and landmark visible from afar and on the other it served as a fortified tower that could withstand a siege, since it had its own water supply, strong walls and spacious upper storeys that could accommodate troops. The unstratified finds suggest that the hill and church were in use since the 9th century.

Samenvatting

De resten van een put onder de moderne vloer van de westelijke toren van de parochiekerk St. Laurentius in Erwitte benadrukken de tweeledige functie van de toren. Enerzijds vormde hij als kerktoeren een van ver zichtbaar oriëntatiepunt, anderzijds kon hij als verdedigbare toren met een eigen watervoorziening, dikke muren en ruime verdiepingen om troepen te huisvesten, belegeringen doorstaan. Het door elkaar aangetroffen vondstmateriaal wijst op gebruik van de kerkheuvel sinds de 9e eeuw.

Literatur

Günther Binding, Quellen, Brunnen und Reliquiengräber in Kirchen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 3, 1975, 37–56. – **Roland Pieper**, Erwitte: Kirchhof, Königshof und Burganlagen. In: Der Kreis Soest. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 39 (Stuttgart 2001) 173–177. – **Georg Dehio**, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen II (Berlin/München 2011).

Sveva Gai,
Kai Mückenberger

Mittelalter
und Neuzeit

Mittelalter- und neuzeitliche Besiedlungsspuren im Kapuzinessenkloster in Paderborn

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Das Gelände des ehemaligen Kapuzinessenklosters in Paderborn steht seit dem Jahre 2013 aufgrund eines bestehenden Großbauprojektes im Fokus der archäologischen Tätigkeit der Stadtarchäologie Paderborn. Der Orden der Kapuzinessen zog – mit seiner neben Köln und Bonn dritten Niederlassung in Deutschland – im Jahre 1628 nach Paderborn, wo er bis zum Tode der letzten Chorschwester im Jahre 1843 bestand. Die Nonnen verfolgten mit ihren Ordensregeln die Ideale des heiligen Franziskus in Anlehnung an den im 16. Jahrhundert entstandenen Kapuzinerorden und lebten in Buße, Armut und Gehorsamkeit in strengem Klausurleben. Viele der Ordensmitglieder stammten aus Bürger- und Handwerkerfamilien, jedoch auch aus höheren Beamtenkreisen und einige sogar aus dem Adel.

Nach der Aufhebung des Ordens durch die Preußen und nach dem Tod der letzten Ordensschwester wurde innerhalb des Klostergebäudes das Landeshospital eingerichtet, das durch die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern des Hl. Vinzenz von Paul getragen wurde.

Erste Bauuntersuchungen ergaben, dass das nach früherem Kenntnisstand bis auf die Kirche abgebrochen geglaubte Kloster aus dem 17. Jahrhundert in seiner Bausubstanz noch erhalten war. Das erste Klostergebäude war vermutlich nur ein Umbau von bestehenden Häusern, die hinter der Stadtmauer lagen. Sie verfügten sogar über eine Kapelle, den Vorgängerbau der später errichteten und bis heute erhaltenen Kirche. Im Jahre 1653 erhielt der Konvent, der mittlerweile 28 Schwestern

Abb. 1 Blick von Süden auf die ehemalige Sakristei mit zwei der freigelegten Bestattungen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/K. Mückenberger).

